

Lena Möller

„Auf Stätten des Leids Heime des Glücks“. Die Siedlung am Vogelherd auf dem Areal des ehemaligen KZ Flossenbürg und ihre Emotionalisierung als Wohn- und Gedächtnisort. Münster/New York: Waxmann 2019, 204 S., Ill. (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft, 36; zgl. Regensburg, Univ., Masterarb., 2018). ISBN 978-3-8309-3933-7.

In ehemaligen Stätten von NS-Kriegsverbrechen sind auf besondere Art und Weise historische Ver- und Aufarbeitung der nachfolgenden Generationen wahrnehmbar. Dies trifft umso mehr zu, wenn dort eine Umnutzung der Areale von Gedenkstätten zu Wohnräumen geschaffen wird und sowohl der Ort als auch die Bewohner*innen sich in diesem Zusammenhang noch einmal mehr mit der Vergangenheit auseinandersetzen.

zen müssen. Lena Möller widmet sich in ihrer kürzlich erschienenen Masterarbeit der Siedlung am Vogelherd auf dem Gebiet des ehemaligen KZ Flossenbürg in der gleichnamigen Gemeinde und begibt sich überzeugend auf Spurensuche zur Historie des Ortes, um diesen „in [seinem] historischen Kontext zu analysieren und zu deuten“ (S. 13). Die (Vor-)Geschichte der Siedlung birgt großes Konfliktpotenzial, das sich vor allem als „Kampf um Deutungshoheit“ (S. 12) zwischen der Gemeinde und der medialen Berichterstattung immer wieder artikulierte. Lena Möller verfolgt dabei einen multiperspektivischen Ansatz, indem sie einerseits die Diskurse innerhalb der Gemeinde und der medialen Berichterstattung über einen angemessenen Umgang mit dem ehemaligen Konzentrationslager nachverfolgt. Andererseits geht es ihr um die Aneignung und Verhandlung der Geschichte des Ortes durch die Bewohner*innen verschiedener Generationen, die sich auf dem ehemaligen Lagergelände ein neues Zuhause schufen.

Um diesen gesellschaftlichen Wandel theoretisch zu fassen, verortet Lena Möller die Arbeit vor allem im Feld der Erinnerungs- und Gedächtnistheorien. Sie greift dabei primär auf Aleida Assmanns Konzepte zu Erinnerungen und Emotionen zurück. Einen zentralen Punkt bilden dabei ihre Ausführungen zu Gedächtnisorten und ihrer (emotionalen) Aufladung sowie den ihnen inhärenten Erklärungsmustern für verschiedene Modi von Erinnerung. Dabei werden diese theoretischen Ansätze mit denen des gemeinsamen Erinnerns von Harald Welzer verknüpft sowie ebenso Ansätze von Jan Assmann in Bezug auf die subjektive Rahmung erinnerungshistorischer Prozesse aufgegriffen. Lena Möller geht in diesem Kontext auf die kulturell und sozial bedingte Verfasstheit von Emotionen und Affekten ein, ohne sich diesem Feld aber aus einer theoretischen Perspektive weiter zu nähern. Damit vernachlässigt sie leider die zahlreichen Hinweise und Diskussionen innerhalb der Emotionsforschung, die zahlreiche Anknüpfungspunkte an erinnerungskulturelle Konzepte geboten hätten.

Die Autorin bedient sich in ihrer Arbeit eines breiten Korpus, der eine historische Erarbeitung der Thematik durch Archivadokumente umfasst und Interviews mit verschiedenen Generationen heutiger Bewohner der Siedlung am Vogelberg einschließt. Die Geschichte der Siedlung und ihrer medialen Rezeption legt sie auf der Basis historisch-archivalischer Quellen aus dem Archiv der Gedenkstätte sowie dem Gemeindearchiv Flossenbürg dar. Dazu kommen 200 weitere heterogene Dokumente unterschiedlichster Provenienz. In den sechs durchgeführten qualitativen Interviews standen subjektive Deutungs- und Handlungsmuster der heutigen Bewohner*innen im Vordergrund. Insbesondere die in diesem Zusammenhang auftretende Frage nach der Ambivalenz zwischen der Position als Forscherin, Autorin und der von den Interviewpartner*innen zugeschriebenen Rolle wird reflektiert.

Im ersten Teil der Analyse widmet sich die Autorin der medialen Rezeption. Dazu erfolgt eine Nachzeichnung der Diskurse seit 1945, die sich zunächst mit der Rolle der amerikanischen Besatzungsmacht und der Selbstdarstellung der Gemeinde auseinandersetzt. Es wird deutlich, dass sich in den 1970er Jahren Anfänge einer ersten

Gedenkkultur herausbilden, die auf die Initiative von Displaced Persons aus Polen zurückging. Die Gemeinde selbst war in den Anfängen einem „Entlastungsnarrativ“ (S. 58) verhaftet, das die lokale Mitverantwortung am Konzentrationslager ausblendete und ein gemeinsames Gedenken nach außen im Sinne eines Bildungsauftrags initiierte. Lena Möller macht deutlich, inwiefern sich der Umgang mit dem ehemaligen Konzentrationslager in die Phasen der bundesrepublikanischen Aufarbeitung einfügt. Im Zuge der aufkommenden Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und einer sich wandelnden Erinnerungskultur fängt Flossenbürg an, sich der Gedenkstätte auch wissenschaftlich anzunehmen und sich nicht nur als eine Projektionsfläche für die Opfer zu verstehen, sondern auch offen über die Geschichte des Ortes zu diskutieren. Erstmals können Fragen nach der „Verflechtung von Ort und Konzentrationslager“ (S. 64) gestellt werden. Mit der Neukonzeption und dem Ausbau der Gedenkstätte 1996 wird deutlich, inwiefern „Akteure und Interessenskonflikte“ (S. 66) bei der Aufarbeitung der Geschichte erneut in den Fokus rücken und die Viktimisierung des Ortes nun endgültig infrage gestellt und stattdessen auf eine aktive Rolle hingewiesen wird.

Eine weitere Perspektive wird durch die Debatten um die „Siedlergemeinschaft Plattenberg“, wie diese anfangs noch hieß, aufgemacht. Die Grundsteinlegung 1969 stellte ein neues Kapitel dar, da sie eine dauerhafte Besiedlung eines Teils des ehemaligen Lagergeländes darstellte. Lena Möller geht zunächst auf den Begriff „Heimatvertriebene“ kritisch ein und erläutert den allgemeinen Hintergrund zu Geflüchteten und Vertriebenen in Bayern. Dabei schwankt sie allerdings immer wieder in ihren Erläuterungen zwischen Erkenntnissen, die für die damalige Bundesrepublik insgesamt zuträfen, und dem Versuch, Bayern als Referenz für den Umgang mit den Geflüchteten für die vorliegende Arbeit heranzuziehen.

Nach der Schließung der ersten auf dem Gelände errichteten Flüchtlingsunterkunft 1948 fanden erstmals Gespräche zur dauerhaften Besiedlung des Lagergeländes statt. Die bereits immer wieder exemplarisch aufgezeigten Spannungen in der Frage um ein angemessenes Gedenken erhielten durch Beschwerden von Besucher*innen erneut Ausdruck, da diese eine „Rekonstruktion des früheren Lagerzustandes“ (S. 108) verlangten. In der Folge fand eine Aufteilung in eine Gedenkstätte und einen infrastrukturell nutzbaren Teil statt. In den folgenden Jahren folgte sukzessiv der Bau der Eigenheime auf den ehemaligen Lagerterrassen, die im Zuge von Sanierungsmaßnahmen seit 2013 „Siedlung am Vogelberg“ heißen.

Der letzte große Abschnitt widmet sich nun den Bewohner*innen. Dabei sind drei spezifische Zugänge innerhalb der Interviewpartner*innen auszumachen: Geflüchtete, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Flüchtlingsunterkunft im ehemaligen Konzentrationslager untergebracht waren; Kinder von Geflüchteten, die ihre Kindheit in der Siedlung verbrachten und dort erwachsen wurden, sowie zwei Zeitzeugen, die später in die Siedlung am Plattenberg zogen und damit einen außenstehenden Blick

haben. Als Schlüsselbegriffe aus den Interviews zieht Lena Möller „Heimat“, „Heim“ und „Zuhause“ (S. 131). Das Kapitel verläuft entlang der Stationen „Heimatverlust und Heimatsuche der Vertriebenen“ (S. 132) hin zu der neuen Generation, die in die Siedlung gezogen war, und zeichnet den jeweils unterschiedlichen Zugang zur Geschichte des Ortes nach. Im Mittelpunkt steht die emotionale Verarbeitung der individuellen Flucht- und Vertreibungsgeschichte sowie die sich daran anschließenden Herausforderungen: berufliche Positionierungen, Subsistenzwirtschaft, das gesellschaftliche Zusammenleben und die Konfliktlinien im Lager sowie mit den Einwohner*innen des Ortes.

Abschließend steht die Rolle der Siedlung am Vogelherd als Gedächtnisort bei den Interviewpartner*innen im Blickpunkt und der Umgang mit der Geschichte zwischen Schweigen, Erinnerung, Gedenken und Mahnen. So wird deutlich, wann und wie über die Geschichte oder eben nicht gesprochen wurde, welche Themen bewusst oder unbewusst artikuliert wurden. Vielfach werden vor allem bei den von Flucht und Vertreibung betroffenen Interviewpartner*innen keine persönlichen Erlebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus aufgegriffen, sondern Erfahrungen aus dem kollektiven Gedächtnis wiedergegeben. Dahingegen haben die von außen Zugezogenen eine andere Art der emotionalen Distanz und können unbefangener über das Lager sprechen. Es wäre wünschenswert gewesen, diesen zentralen Aspekt, um den sich die Arbeit dreht, noch stärker herauszuarbeiten, da er großes Potenzial in Bezug auf Bewältigungs- und Verarbeitungsnarrative beinhaltet sowie sich in den Kontext familiärer Tradierung von Geschichte und ihrer emotionalen Bewältigung einfügt.

Die Bewältigung der Vergangenheit in der Gemeinde Flossenbürg spiegelt die Entwicklung des gesamtbundesrepublikanischen Aufarbeitungsprozesses wider, die von Beschweigen über Abwehrreaktionen hin zu vorsichtigen Auseinandersetzungen und anschließender Aufarbeitung reicht. Die Selbstviktimisierung der Gemeinde als Opfer und das Freisprechen jeglicher Mitverantwortung in den Anfangsjahren spielt dabei ebenso eine Rolle wie die Narrative der Heimatvertriebenen und deren Emotionalisierung. Lena Möller gelingt es, ein facettenreiches Bild der Gemeinde, heutigen Siedlung und Gedenkstätte nachzuzeichnen und die verschiedenen Diskurse in Beziehung zueinander zu setzen. Nuanciert verfolgt sie die unterschiedlichen Probleme und Herausforderungen und trägt mit der Arbeit zum auch subjektiven Umgang mit einer schwierigen Vergangenheit bei. Die Analyse hätte das Potenzial gehabt, gerade die persönlichen Bewältigungsstrategien der Interviewpartner*innen noch stärker herauszuarbeiten und in den Kontext der Gedenkstättenarbeit zu setzen. Die Arbeit bietet einen schönen mikroperspektivischen Einblick, der zu weiteren Forschungen und Tiefenbohrungen anregt.

Katharina Schuchardt, Dresden
<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.36>